

DER TAIPAN

Niemand war mehr als er selber davon durchdrungen, daß er eine höchst wichtige Persönlichkeit sei. Er spielte die erste Geige in einem durchaus nicht unbedeutenden Zweig der allerbedeutendsten englischen Firmen in China. Er hatte sich durch solide Tüchtigkeit emporgearbeitet und sah jetzt mit sanftem Lächeln auf den grünen Lehrling zurück, der vor dreißig Jahren nach China gekommen war. Wenn er an das bescheidene Heim dachte, aus dem er gekommen war, ein kleines rotes Haus in einer langen Reihe kleiner roter Häuser einer Vorstadt, die verzweifelt darum rang, nach etwas Besserm auszusehen und es dabei nur zu schäbiger Melancholie gebracht hatte, wenn er daran dachte und es verglich mit seinem steinernen Herrensitz mit großen Veranden und riesigen Räumen, gleichzeitig sein Wohnhaus und Kontor der Gesellschaft, dann lachte er befriedigt in sich hinein. Ein gutes Stück nach vorwärts war er seitdem gekommen. Er dachte an den Abendtee zu Hause, wenn er aus der Schule kam, mit Vater, Mutter und zwei Schwestern um den Tisch — eine Scheibe Braten, viel Butterbrot, viel Milch im Tee, und jedermann bediente sich allein — dagegen nun der Aufwand, mit dem er jetzt sein Abendbrot verzehrte. Er zog sich jeden Abend um zu Tisch, und ob da Gäste waren oder nicht, drei Diener waren stets zur Aufwartung befohlen. Der Lieblingsdiener wußte ganz genau, wie er es gerne mochte, und niemals brauchte er sich um den

Kleinkram in der Haushaltung zu kümmern. Es war immer ein festes Menü bereit — Suppe, Fisch, Vorspeise, Braten, Beilage und Nachtisch — so daß er stets die Möglichkeit hatte, im letzten Augenblick noch jemand einzuladen. Er liebte ein gutes Essen und sah nicht ein, warum er allein weniger gut speisen sollte, als wenn er einen Gast hatte.

Er war wirklich weit gekommen. Deshalb lag ihm auch jetzt nichts mehr dran, nach Hause zu fahren. Zehn Jahre lang war er nicht mehr in England gewesen. Seinen Urlaub verbrachte er in Japan oder Vancouver, wo er sicher war, alte Bekannte von der Chinaküste anzutreffen. Er kannte daheim niemand mehr. Seine Schwestern hatten in ihrem eigenen Stand geheiratet. Ihre Gatten waren kleine Beamte; ihre Söhne waren kleine Beamte. Er hatte nichts mit ihnen gemein. Sie waren ihm eher lästig. Verwandtschaftlichen Gefühlen genügte er dadurch, daß er ihnen immer zu Weihnachten ein Stück schöner Seide oder eine Kiste Tee schickte. Geizig war er nicht, und solange seine Mutter lebte, gewährte er ihr eine Rente. Aber wenn es Zeit für ihn wurde, sich zur Ruhe zu setzen, dann wollte er nicht nach England zurückkehren. Er hatte zu oft miterlebt, wie die Leute das taten und gesehen, daß es meistens schief ging. Beim Rennplatz in Schanghai beabsichtigte er ein Haus zu kaufen. Dort hoffte er mit Spiel, Pferden und Geld sein Leben sehr behaglich zu beschließen.